



Karl Brenke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DIW Berlin

FÜNF FRAGEN AN KARL BRENKE

»In Deutschland müssen die Löhne stärker steigen«

1. Herr Brenke, wie unterschiedlich ist die industrielle Entwicklung Deutschlands und Frankreichs? In Deutschland hat sich die Industrie gegen den Trend recht gut halten können. Hier entfallen ungefähr 22 Prozent der Wertschöpfung auf die Industrie. Das ist genauso viel wie vor etwa zehn Jahren. Dagegen verlief die Entwicklung in Frankreich ganz anders. Hier hat es in der letzten Dekade einen regelrechten De-Industrialisierungs-Prozess gegeben. Man hat hier gerade noch zehn Prozent der Wertschöpfung, die auf die Industrie entfallen. Das ist ein Wert, der geringer ist als in Ostdeutschland. Die Industriedichte in Frankreich hat also erheblich Federn gelassen. Zum anderen muss man die Produktstruktur betrachten. Deutschland ist traditionell stark auf Investitionsgüter produzierendes Gewerbe und damit auch auf forschungsintensive Güter ausgerichtet. Deren Bedeutung hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. In Frankreich hingegen werden eher konsumnahe Güter und wenig Investitionsgüter produziert. Hier hat die Bedeutung der forschungsintensiven Produkte abgenommen.
2. Wie ist dieses Auseinanderdriften zu erklären? Zum einen durch die Innovationsfähigkeit, also der unterschiedlichen Entwicklung der forschungsintensiven Industrie. Auf der anderen Seite muss man auch die Lohnentwicklung anführen. In Deutschland haben sich die Löhne in der Industrie in der letzten Dekade sehr schwach entwickelt. Sie blieben hinter dem Verteilungsspielraum zurück, der sich durch die Produktivitätssteigerung ergeben hat. In Frankreich das genaue Gegenteil: Die Löhne sind der Produktivitätsentwicklung vorausgelaufen. Das heißt, Frankreich hat sowohl bei der preislichen Wettbewerbsfähigkeit verloren, als auch bei der Wettbewerbsfähigkeit mit Blick auf die Art der Produkte.
3. Spricht das dafür, dass sich die deutsche Industrie bei den Löhnen weiterhin zurückhalten sollte? Nein, ganz im Gegenteil. Wir sind in einer Währungsunion, und dort muss man sich diszipliniert verhalten. Das bedeutet, in

Deutschland müssen die Löhne stärker steigen als bisher. Der Verteilungsspielraum muss ausgenutzt werden. In Frankreich hingegen kann man sich die Lohnpolitik der letzten Jahre nicht mehr leisten. Hier dürfen die Löhne nur noch schwach steigen. Allerdings würde eine Kürzung der Löhne in Frankreich zu einer Rezession führen, aber die Löhne können für einige Jahre kaum steigen.

4. Hat die Finanzkrise 2007/2008 beide Länder in gleichem Maße getroffen? Nein, die Finanzkrise hat dafür gesorgt, dass weltweit die Nachfrage auch nach Industriegütern zurückgegangen ist. Das hat die stark auf den Export ausgerichtete deutsche Industrie viel härter getroffen als die französische, aber die deutsche Industrie hat sich relativ gut von diesem Schock erholt. Wir sind jetzt bei einer Industrieproduktion, die höher ist als vor der Finanzkrise. In Frankreich gab es nach der Finanzkrise überhaupt keine Erholung. Der Einbruch war zwar schwächer als in Deutschland, aber es gab keine Erholung.
5. Was bedeutet die unterschiedliche industrielle Entwicklung dieser beiden großen europäischen Staaten für die EU? Diese unterschiedliche Entwicklung erzeugt natürlich Spannungen. Das heißt, das eine Land fällt bei der Wettbewerbsfähigkeit stark zurück, und ein anderes Land prescht voran. Das erzeugt Spannungen, die früher durch den Wechselkursmechanismus aufgefangen wurden. Dieser Mechanismus existiert nicht mehr, und deswegen muss man in einer Währungsunion sehr darauf achten, dass insbesondere bei der Lohnentwicklung ähnliche Verhältnisse hergestellt werden. Wir haben diesen Mechanismus mit dem Euro ausgeschaltet, deshalb ist an dieser Stelle die Lohnpolitik in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass wir über eine gleichmäßige Lohnpolitik solche Spannungen vermeiden.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
79. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Dr. Martin Gornig
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Karsten Neuhoﬀ, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert
Nicole Walter

Redaktion

Renate Bogdanovic
Sebastian Kollmann
Dr. Richard Ochmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Dr. Alexander Schiersch
Alexander Eickelpasch
Prof. Dr. Anne Neumann

Textdokumentation

Lana Stille

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
Nicole Walter
Tel. +49-30-89789-250
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 - 19 88 88, 14 Cent./min.
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.